

Nürnberger Architektur im Kino

DOKUMENTATION Die Kunst des klugen und leichten Bauens: Ein neuer Film zeigt, warum Sep Ruf heute als Visionär der Moderne gilt.

VON BIRGIT RUF

NÜRNBERG – „Ich fürchte, der brennt nicht mal. Da kann kein Mensch drin wohnen. Ich weiß nicht, welcher Architekt den Bungalow gebaut hat, aber er verdient 10 Jahre.“ Mit diesen harschen Worten verurteilte Konrad Adenauer die neue Kanzlervilla in Bonn. Zu modern, zu offen, zu wenig repräsentativ – eine Zumutung für den Altkanzler.

Der gescholtene Architekt war Sep Ruf (1908–1982). Heute gilt er als visionärer Baumeister und einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Nachkriegsmoderne. Ein Kinofilm führt nun auf eine Reise durch sein Werk, das auch eng mit Nürnberg verbunden ist.

Anfang der 50er Jahre schuf Ruf am Nürnberger Tiergarten eines seiner elegantesten Ensembles: die Kunstakademie – bis heute ein Musterbeispiel für transparente Leichtigkeit. „Man merkt erst später in der freien Wildbahn, welches Ambiente man hier gehabt hat“, erinnert sich der fränkische Bildhauer Stefan Schindler in dem Film „Sep Ruf - Architekt der Moderne“ an seine Studienzeit auf dem Campus.

Dort stehen Pavillons, die mit viel Glas die Grenzen zwischen Innen und Außen aufheben, verbunden durch überdachte Laubgänge auf schlanken Säulen. „Das kippt fast ins zu Schöne“, schwärmt Holger Felten, als der Filmemacher Johann Betz den Grafik-Designer in seiner damaligen Funktion als Akademiepräsident interviewt. Eine von Felten Studentinnen gesteht dennoch mit Blick auf die vielen Fenster: „Im Winter tragen wir dicke Jacken in den Klassenräumen.“

Von innen und außen

In der rund anderthalbstündigen Dokumentation, die am 10. Juli in den Kinos startet, lernt man wichtige Bauten von Sep Ruf kennen – von innen und außen, aus der Sicht der aktuellen Bewohner wie in der Münchner Theresienstraße oder der Menschen, die in Rufschen Refugien beruflich zuhause sind wie die Chefin des Amtsgerichts in der Münchner Maxburg. Sie empfindet diesen men-



Bis heute zeitlos-elegant: die Nürnberger Kunstakademie - hier ein Innenhof.

Foto: Hans-Joachim Winckler

schenfreundlichen, kommunikativen Arbeitsplatz mit seinem großzügigen Treppenhaus als Luxus. Auch ehemalige Schüler erinnern sich an den stets weiß gekleideten Lehrer, der barfuß in seine weißen Schuhe schlüpfte. „Eine imposante Erscheinung“, heißt es, mitunter auch ein bisschen unnahbar.

Aktuell tätige Kollegen erklären das aus ihrer Sicht Besondere und Zukunftsweisende an den Entwürfen, die heute größtenteils unter Denkmalschutz stehen: die Lässigkeit, die Leichtigkeit, die Eleganz, die schlaue Gebäudestruktur. Ein „behutsamer Modernist“ wird Ruf genannt, einer der nie für seinen Ruhm, sondern für die Menschen gebaut habe, der immer auf den Ort einging, am dem er tätig war, und seine Werke so

gerne mit Kunst verbunden hat. Die filmische Architekturreise führt von Wohn- zu Kulturbauten, in Kirchen und Bürogebäude. Es geht von Nürnberg – wo Sep Ruf auch Teile des Germanischen Nationalmuseums und die Staatsbank, die heute Heimatministerium ist, gestaltet hat - über München und die Toskana, wo er sich ein Weingut kaufte und Häuser im Chianti baute, bis nach Brüssel.

Dort sorgte Ruf bei der Weltausstellung 1958 mit dem Kollegen Egon Eiermann mit dem Deutschen Pavillon für Furore. Die internationale Presse feierte den gelungenen Auftritt der jungen Bundesrepublik. Daheim im Land überwogen dagegen die kritischen Stimmen.

Auch am Tegernsee war der gebürtige Münchner nicht wohl gelitten.

Bereits Mitte der 50er Jahre hatte er dort für Ludwig Erhard, der damals noch Bundeswirtschaftsminister war, ein Privathaus gebaut – natürlich ganz ohne alpenländische Anmutung. Als „die Tankstelle“ war der Flachdachbau im Örtchen Gmund verschien.

Besser als eine Rede

Gut zehn Jahre später dann engagierte Erhard den von ihm geschätzten Baumeister für den Kanzlerbungalow. „Man lernt mich besser kennen, wenn man sich in diesem Haus umsieht, als wenn man mich eine politische Rede halten sieht“, sagte er 1964 zum Einzug.

Der Film ist ein gelungenes Porträt des Baumeisters Sep Ruf, der auch Nürnberg so geprägt hat.



Sep Ruf

Foto: Gertrud Gerardi

Das Labyrinth der Schicksale

LESUNGEN Fortschritt ist Fake: Jonas Lüscher verzaubert mit seinem kühnen neuen Roman, den er in Nürnberg und Sulzbach-Rosenberg vorstellt.

VON BERND NOACK

NÜRNBERG – Es stand Spitz auf Knopf für Jonas Lüscher damals während der Pandemie. Der Schweizer Philosoph und Schriftsteller, an Covid erkrankt, wurde zum Cyborg: Sein Leben hing an unzähligen Maschinen. Während er im Koma lag, versorgten, ernährten, heilten ihn die Apparate, die um sein Krankenbett aufgebaut waren. Die Erinnerungen des Mannes, wenn es denn welche waren, gingen in Träume über, die Phantasien schlugen Kapriolen.

Was ist das da für ein Lebewesen neben seinem Bett in diesem Glas, das wie eine Qualle in rotem Blut schwimmt und pulst? Da „tanzt ein Schleier feiner, weißer Fäden“ – das Gehirn macht aus einer Herz-Lungen-Maschine einen Organismus, gespenstisch das Leben Erhaltende außerhalb des eigenen Körpers.

Die Zeit war dramatisch für Jonas Lüscher. Heute zeugen zahlreiche Narben von ihr, die ihm zurückblieben, wo die Schläuche und Kanülen in ihn hinein- und hinausführten. Und dieses Wirrwarr von Gedanken und Empfindungen, von denen Lüscher nicht mehr sagen kann, ob sie real waren oder nur Gespinste. War er

noch lebendig oder nur noch ein Objekt, dessen Funktionen von der Technik genährt wurden?

Lüscher erzählt davon fast beiläufig in seinem Roman „Verzauberte Vorbestimmung“, einer der stärksten literarischen Neuerscheinungen in diesem Jahr. Aber auch eine der sperrigsten: der Erzählung zu folgen, die über Zeiten und Orte kühn springt, ist eine Aufgabe für den Leser. Die Erkenntnis am Ende? Es geht um den Kampf um das bisschen Freiheit, die in dieser und anderen Welten noch möglich ist. Bei zwei Lesungen in Nürnberg und Sulzbach-Rosenberg stellt er das Buch diese Woche in der Region vor.

Es ist eine Reise zu den unterschiedlichsten Schauplätzen und durch die Jahrhunderte hindurch. Scheinbar unzusammenhängend stehen die Geschichten nebeneinander und haben doch einen gemeinsamen Ausgangspunkt: die unverschuldete Verletzlichkeit des Menschen, das Geworfensein in Ausnahmesituationen, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Was sie alle verbindet, ist vor allem eine glasklare, zisierte Sprache, die Kraft der Bilder, die Lüscher so atmosphärisch genau und auch poetisch präzise zeichnen kann,

wo das Unaussprechliche und Unerträgliche zu herrschen scheint.

Wir folgen im Ersten Weltkrieg einem algerischen jungen Mann, der sich in Europa für die Franzosen verheizen lässt und ins Giftgas gerät; wir begegnen dem jungen Schriftsteller Peter Weiss in einer Zeit, in die sich der Erzähler Lüscher einmischt; wir finden einen Briefträger in Frank-



Zu Gast in der Region: Jonas Lüscher, Autor aus München. Foto: Hassiepen/Verlag

reich in der Nachkriegszeit, der sich mit bloßen Händen und irgendwie völlig sinnlos einen phantastischen Palast erbaut; wir sind bei den Webern im Böhmisches des 19. Jahrhunderts, die einen verzweifelten Kampf gegen den brutalen technischen Fortschritt führen, der ihnen die Arbeitsplätze raubt.

Endlich, in den letzten langen Kapiteln, finden wir uns wieder in der Zukunft: In Ägypten gleich neben Kairo wird eine neue Hauptstadt aus dem Wüstenboden gestampft, die die Kapitale eines Überwachungsstaates sein könnte, in der Wesen leben, die „gemacht“ worden sind, und die in ihrer Modernität so gefährlich lächerlich wirkt, weil sie längst eigentlich schon wieder tot ist, weil in ihrem Aufbau sich der Untergang zeigt. Da riecht es nach Korruption, Ausbeutung, da zeigt sich die Schabigkeit der Versprechungen.

Der 1976 in der Schweiz geborene Lüscher lebt heute in München und ist der Ehemann der Schauspielerin Ulrike Arnold aus dem Nürnberger Ensemble. Seine Novelle „Frühling der Barbaren“ war ein Bestseller und stand auf der Longlist zum Deutschen Buchpreis. Für seinen Roman „Kraft“ erhielt er den Schweizer

Buchpreis; außerdem wurde er ausgezeichnet mit dem Hans-Fallada-Preis, dem Prix Franz Hessel und dem Max-Frisch-Preis der Stadt Zürich. Seine Bücher sind in über zwanzig Sprachen übersetzt worden.

Jonas Lüscher ist der große Zweifler, einer, dem alle Versprechungen suspekt sind: „Von meiner Warte sah ich wieder jenen für mich bislang unbekanntem Zustand der Dinge, einerseits ganz neu und noch gar nicht in Benutzung, andererseits bereits wieder im Prozess des Zerfalls...“ Für ihn sind diese vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Wirklichkeiten nichts anderes als „antiquierte Versprechen“, ein „schwachsinniges Vakuum“, in das der Mensch hineingesogen wird, sich im seltensten Fall wieder befreien kann.

Und dies großartige Buch ist ein Labyrinth. Lesend müssen wir den Ausgang finden.

INFO

Jonas Lüscher: Verzauberte Vorbestimmung. Hanser, 350 Seiten, 26 Euro. Der Autor liest am 12. Juli beim Sommerfest im Literaturhaus Oberpfalz in Sulzbach-Rosenberg [ab 16 Uhr] und am 13. Juli bei den Texttagen in Nürnberg in der Katharinenruine [16.30 Uhr].